



Letzte Hoffnung für den *Fúquene See*

Bis vor 80 Jahren war die Laguna de Fúquene Kolumbiens größter See. Heute wird die Laguna systematisch ausgetrocknet, um Land für die lukrative Milchwirtschaft zu gewinnen. Mit der Ernennung zum Bedrohten See des Jahres 2011 will der Global Nature Fund diese fatale Entwicklung am Fúquene See stoppen.

■ von Hendrik Hoeck

■ Es sieht nicht gut aus für die Laguna de Fúquene. Von den ehemals 10.000 Hektar gingen in den letzten achtzig Jahren rund 70 Prozent der Seefläche verloren. Seine geringe Tiefe – an den tiefsten Stellen gerade einmal fünf Meter – wird dem See zum Verhängnis. Das Gewässer wird immer weiter trockengelegt, weil das fruchtbare Land in der Uferzone für die Beweidung durch Milchkühe genutzt wird. Der See ist außerdem Trinkwasserquelle für 200.000 Menschen, die hauptsächlich von Milchwirtschaft, Acker- und Bergbau leben.

Ein weiteres Problem ist, dass die ungeklärten Abwässer der Gemeinden und die Nährstoffe aus der Landwirtschaft den See von Jahr zu Jahr stärker

belasten. Dadurch gedeihen die eingeschleppte Wasserhyazinthe und die Wasserpest umso besser.

Raubbau mit behördlicher Genehmigung

Die für den See zuständige Behörde Corporación Autónoma Regional hat sich über Jahrzehnte kaum um die ökologischen Belange vor Ort gekümmert. Im Gegenteil, sie unternimmt alles, um den See weiter zu entwässern. Der Zufluss zum See wurde reguliert, und große Flächen einheimischen Rieds wurden gemäht. Dadurch ging Lebensraum für viele Tierarten verloren. Die Laguna de Fúquene ist mittlerweile so belastet, dass das Gewässer an Sauerstoff verarmt,

Unterstützen Sie uns bei der Rettung des Fúquene Sees und nehmen Sie an unserer Unterschriftenaktion teil. Die Unterschriften werden der kolumbianischen Umweltministerin nach der Konferenz im Mai 2011 übergeben:

[www.globalnature.org/
PetitionFuquene](http://www.globalnature.org/PetitionFuquene)

stinkt und viele Fische verenden. Über 80 Fischerfamilien haben ihre Existenz verloren und die Entwicklung des noch jungen Ökotourismus ist gefährdet. >

Internationale Aufmerksamkeit als letztes Mittel

Die Fundación Humedales, eine unabhängige kolumbianische Umweltorganisation, kümmert sich seit zwölf Jahren um die Naturschutzbelange des Sees und ist Mitglied im Living Lakes Netzwerk. Die Organisation ruft mit dem GNF die Laguna de Fúquene zum Bedrohten See des Jahres 2011 aus – ein Rettungsversuch in letzter Minute.

Für Mai 2011 plant die Fundación eine Konferenz mit lokalen Behörden und internationalen Organisationen. Der Druck auf die Regierung und die Umweltministerin Beatriz Uribe soll damit stärker werden. Denn sicher ist: Werden Verschmutzung und Austrocknung des Sees nicht sofort gestoppt, ist der Umweltkollaps in den kommenden zehn Jahren unausweichlich. Verlierer wären die Menschen, deren Lebensgrundlage vom Wasser der Laguna de Fúquene abhängt. Die Milchwirtschaft würde ebenfalls zu Grunde gehen.



Die Region am Fúquene See ist der wichtigste Milchlieferant der Hauptstadt Bogotá mit acht Millionen Einwohnern.

Verloren wäre auch die beeindruckende Artenvielfalt des Gebietes. Die Laguna de Fúquene ist Lebensraum für endemische, also nur dort vorkommende, Fischarten und mehr als 120 heimische Vogelarten, darunter der Fischadler. □

Der Biologe Hendrik Hoek ist Präsidiumsmitglied des Global Nature Fund und Südamerikaexperte.

Mit Sanddorn gegen Erosion und Wassermangel

Im Zentrum der Mongolei sollen Sanddornbäume den Vormarsch der Wüsten stoppen. Ein ganzer Flusslauf soll mit den Bäumen bepflanzt werden. Der Verkauf der Sanddornfrüchte bietet Menschen der Region ein neues Einkommen.

■ Gachinorolbo Oyungerel brachten die Sanddornbäume Glück. Bevor sie Pflanzungen anlegte, hütete sie Schafe, Ziegen und Kühe. Von Beruf ist sie eigentlich Fahrerin für landwirtschaftliche Traktoren, doch die Ernten wurden zunehmend schlechter und die Nachfrage nach Arbeitskräften in der Landwirtschaft geringer. Da kam ein Angebot vom Bürgermeister gerade recht. Dieser unterstützt Naturschützer bei einem Sanddorn-Projekt, das die Wüstenbildung bekämpfen und den Einheimischen neue Einkommenschancen eröffnen soll. Gemeinsam suchen sie Menschen, die Sanddorn aufziehen und dann in der trockenen Landschaft entlang des Flusses Onggi in der Uvurkhangai Provinz anpflanzen.

Wertvolle Ernte

„Ich bin sehr stolz, dass mich der Bürgermeister im Jahr 2004 als erste Gärtnerin ausgewählt hat,“ erzählt Gachinorolbo freudig. Die vitaminreichen, orangefarbenen Sanddornfrüchte werden zu Saft oder Marmelade verarbeitet oder ihr Öl zur Kosmetikerstellung verwendet. 2010 wurde Gachinorolbo sogar für die gute Qualität ihrer Früchte ausgezeichnet. Chimgee Ganbold, Projektleiterin bei der GNF-Partnerorganisation United Movement of Mongolian Rivers and Lakes, die für die Sanddornpflanzungen zuständig ist, sagt: „Gachinorolbo ist unsere beste Gärtnerin. Deshalb leitet sie mittlerweile Seminare, in denen sie ihre Erfahrungen an andere Gärtner weitergibt.“

Wüstenbildung stoppen

Der Fluss Onggi speist mit seinem Wasser den Ulaan-See. Doch in den letzten Jahren kam immer weniger Wasser dort an. Der See trocknet zunehmend aus; die Wüsten sind auf dem Vormarsch. Ursa-



Gachinorolbo Oyungerel und ihre Tochter beim Pflücken der Sanddornbeeren. Die Beeren sind in der Mongolei und China sehr gefragt.

che ist das zeitgleiche Auftreten mehrerer negativer Einflüsse wie Klimawandel, Minenarbeiten und falsches Wassermanagement.

Die Sanddornbäume gelten wegen ihres tief- und weitreichenden Wurzelsystems als gute Wasserspeicher. Sie verringern Bodenerosion und Wüstenbildung. Trotz des rauen Klimas gedeiht das Ölweidengewächs in der Mongolei sehr gut. Die Naturschützer planen deshalb, im Laufe der nächsten Jahre das komplette Ufer des Onggi mit Sanddorn zu bepflanzen. Für Aufzucht und Pflanzen der Gehölze gewinnen sie Menschen aus den umliegenden Dörfern. Gachinorolbo ist auch dabei. Mit Unterstützung des Hand in Hand-Fonds pflanzen sie und ihre Helfer 1.200 Sanddornbäume am Fluss. (sj) □

Der Hand in Hand-Fonds fördert soziale und ökologische Projekte in Entwicklungs- und Schwellenländern. Seit seiner Gründung im Jahr 1998 hat der Fonds bislang 124 Projekte mit insgesamt 500.000 Euro unterstützt. Er ist eine gemeinsame Initiative des Naturkostherstellers Rapunzel Naturkost AG und der Deutschen Umwelthilfe.

